

Aktuell : Wien, IX. Bezirk

Autor(en): **Egli, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **68 (1981)**

Heft 1/2: **Neue Architektur in Deutschland**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-51899>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aktuell

Wien,
IX. Bezirk

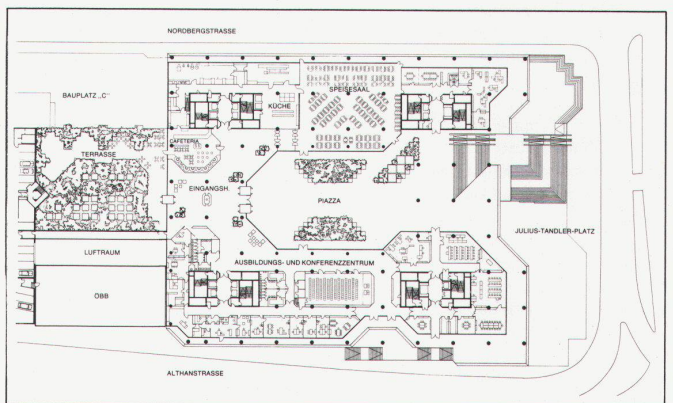
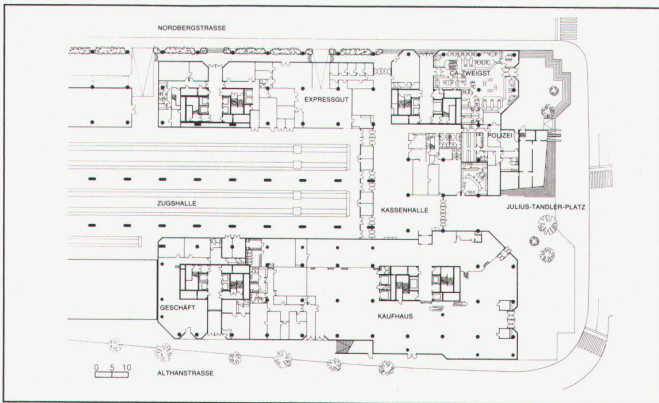
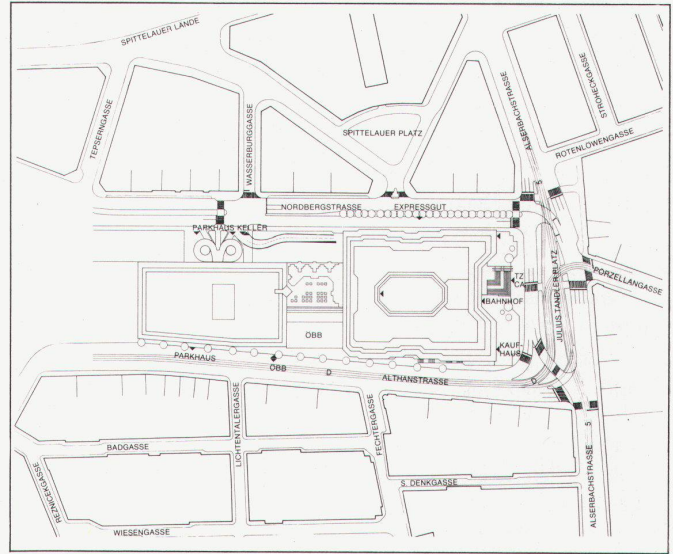
Das Technische Zentrum der
Creditanstalt in Wien

Prof. Dr. Karl Schwanzers BMW-Türme in München kennt sicher jeder, der nach neuen, spektakulären Verwaltungsgebäuden Umschau gehalten hat. Um auch das letzte seiner grossen Gebäude, dessen Fertigstellung Schwanzers nicht mehr erlebt hat, kennenzulernen, kommt der Interessierte um die Reise nach Wien nicht herum. Ihm möchte ich dann empfehlen, sich nebst der Zeit, die man schon Wien allein schuldig ist, auch Zeit für den Weg zum Julius-Tandler-Platz im IX. Bezirk zu lassen. Ich hab's vielleicht etwas übertrieben und bin die ganze Strecke von der Oper, Wiens Nabel, zu Fuss gegangen: durch die Augustiner- und Herrngasse über den Schottenring am Palais Liechtenstein vorbei und durch die Porzellangasse auf den Franz-Joseph-Bahnhof zu. Auch das Wetter war äusserst stimmig: ein diesiger, fröstlig-feuchter Oktobermorgen, *rush hour*, Lieferwagenzeit. Links und rechts der engen Strassen und noch engeren und holprigen Trottoirs (vielleicht auch: Gehsteige) vielstöckige graue Häuser, hinter deren Girlandenfenstern man von Friederiken bis Fridells alles vermuten darf; massenhaft Palais, aus deren Tordurchlässen Seifenwasser schäumt. Tatsächlich, Wien scheint sich jeden Morgen zu waschen und unvorsichtige Gehsteiger dazu. Einmal ein Blick über die Schulter auf ein modernes Gebäude irgendwo in der Gegend der Hohenstaufengasse (der Hauptsitz der Cre-

ditanstalt an der Schottengasse gibt sich da gediegener). Die Neugier, was Schwanzers zu vergangener Bürgerlichkeit und zu all dem zauberhaften Barock eingefallen ist, nimmt zu: Er wird doch wohl keine Münchner Zündkerzen (oder Spraydosen, wie man will) aufgerichtet haben? Nach dem letzten Knick der Porzellangasse schiebt sich eine kristalline Struktur in die Strassenschlucht.

Ecke Althanstrasse / Alerbachstrasse, gleich am Julius-Tandler-Platz, den Schwanzers Creditanstalt wie eine Sphinx zwischen den Pfoten hält, gibt's in einem nicht so neuen Lokal einen ausgezeichneten Kaffee, weil nach einem Rundgang um den Bau immer noch Zeit bleibt bis zur angesagten Pressekonferenz mit anschliessender Führung.

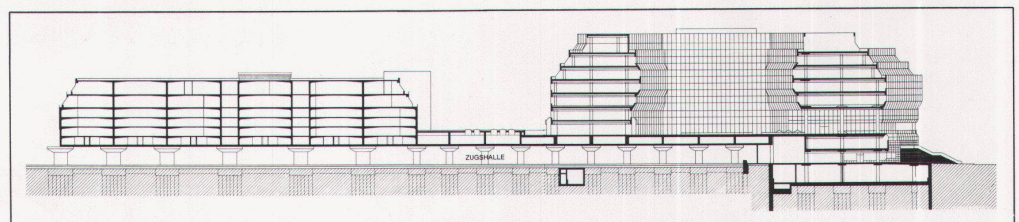
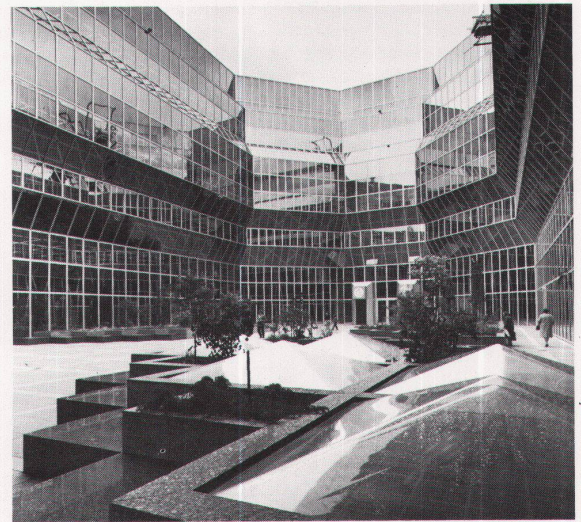
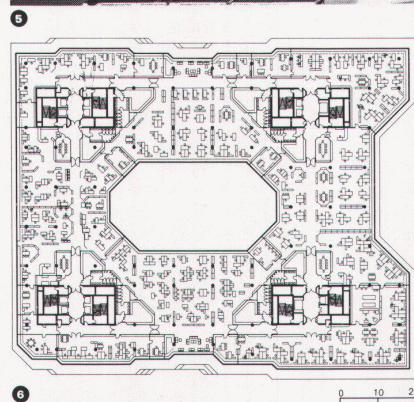
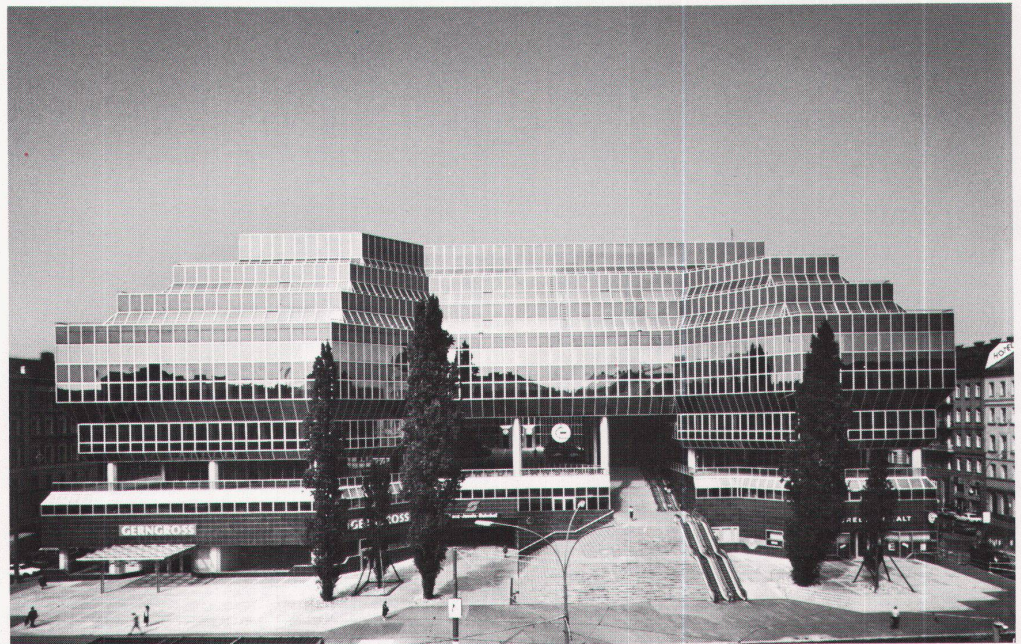
Die Führung hinterlässt einen zwiespältigen Eindruck: schon das Grün der Spannteppiche im ganzen Gebäude scheint nicht mehr das berühmte Schwanzersgrün zu sein, die Grossraumbüro-Möblierung wirkt hilflos, die Absicherung der zentralen EDV-Anlage ist aufdringlich (ihre Notwendigkeit zwar einleuchtend), die Markierung der anonymen Arbeitsplätze durch all die Sportclubwimpelchen und Ferienpostkarten bedrückend. Bei einem nachmittägigen Gang durch das ehemalige Palais Liechtenstein, in dem heute moderne Kunst ausgestellt ist, wird mir deutlich – indem in diesem alten fürstlichen Bau auch nach seiner Zweckentfremdung überall ablesbar ist, wozu die Räume dienten, wer in ihnen lebte, was er darin machte –, dass im äusserlich so schönen Schwanzers-Kristall innen Kuchenverhältnisse herrschen: wie die Weinbeeren mit der Knetmaschine im Teig, so scheinen in diesem Bau Arbeitsplätze verteilt worden zu sein; wenn ein Angestell-



ter versetzt wird, nimmt er seinen Wimpel mit; wo er ihn hisst, befindet sich sein Pol, in einer eisigen Wüste, die nur vermessen, nicht aber begriffen werden kann. Die grosszügige Wiener Creditanstalt möge mir verzeihen, dass ich auf die Offensichtlichkeit, was in einer solchen Zentralverwaltung *hardware* und was *software* ist, so unbefangen reagiere. Eine solche Zentralverwaltung kann nicht anders; es könnte zwar auch daran liegen, dass zwischen dem Aussen und Innen dieses bemerkenswerten Baues Karl Schwanzers Tod lag. Erratische Blöcke entfernt man nicht unbemerkt.

Nachmittags bin ich dann wieder draussen: ich versuche mit dem Fotografen Standorte zu finden, von denen aus sich abbilden lässt, wie eigenartig schön die Alu-Glas-Fassaden mit ihren Gegenübern von der andern Strassenseite spielen; wir versuchen auch, den Innenhof als belebten Raum zu erwischen. Vielleicht hätte ich mir den Bau im Sommer ansehen sollen, vielleicht stehen dann die Kantinentische im Freien. Vielleicht fand auch die Führung zur falschen Stunde statt: zu jedem Grossraumbüro gehört eine erkerartig nach aussen, in die Strassen und über die Dächer des Quartiers schwebende Rekreationsnische mit Kochgelegenheit, Rauchtischen und bequemem Sesseln ohne Rekreierende. Mein Hintergedanke ist fatal: Ich sollte ein solches Haus nicht nur zur Arbeit benötigen müssen, benützen wollen, sondern täglich freiwillig eine Stunde früher antreten und eine oder zwei Stunden später gehen, damit mir im und ums tägliche Pensum Zeit bleibt, es auch zu bewohnen. Denn zu diesem Zweck ist eigentlich alles da, es wird einem jedenfalls gezeigt, inklusive des grössten Teils der 2500 Leute, die drin sind.

Wahrscheinlich hätt' ich mir selber Zeit zum «Wohnen» nehmen und mit Angestellten reden sollen. Es ist in diesem Bau (und in der ganzen geplanten Überbauung des Areals des Franz-Joseph-Bahnhofs) zuviel Grosszügigkeit, um als Besichtiger und Rezensent kleinlich zu sein, nur Karl Schwanzers und sich selbst zuzugestehen, im Umgang mit diesem Bau und um diesen Bau Spass gehabt zu haben. Banksein ist eine ernste Sache; warum aber zwinkern diese Rasterfenster so spiegelrisch und verzerrten alles, was eigentlich recht und ordentlich ist, zu skurrilen Schemen? In dieser Stadt muss man lernen, raunzen und lernen. Peter Egli



PS: Zur Fertigstellung ihres Technischen Zentrums hat die Creditanstalt Wien (Schottengasse 6, A-1010 Wien) einen Faltprospekt herausgegeben, in dem alles steht, was in meiner Besprechung nicht steht, und den vor allem der technisch Interessierte (und das Verhältnis Bau/Haustechnik ist beeindruckend) auf Anfrage sicher erhalten wird.

- 1 Lageplan
- 2 Annäherung an das Technische Zentrum der Creditanstalt Wien
- 3 Erdgeschoss
- 4 2. Obergeschoss, Eingangsgeschoss
- 5 Vorderfront Julius-Tandler-Platz
- 6 6. Obergeschoss
- 7 Piazza
- 8 Längsschnitt